

# Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!  
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Dester. Währung.

Expedition: C. Hoffstraße 26 bei J. Bey, Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr. Dester. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Dester. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Dester. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Hugo Volke, C. Hoffstraße 25.

Nr. 52.

Berlin, den 28. Dezember 1877.

Vierter Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Beim Schluß des Jahres ersuchen wir unsere Abonnenten, die Bestellung auf die „Ameise“ rechtzeitig zu erneuern. Die Mitglieder des Gewerkevereins aber ermahnen wir wiederholt und dringend, sich die Ausbreitung des Blattes angelegen sein lassen. Der etwaige Nutzen kommt ausschließlich dem Gewerkeverein zu Gute.

Die Expedition.

## Die Revision der preussischen Fabriken-Inspektoren in den Porzellan- und Glasfabriken.

So große Ausbeute die auf Anordnung des Handelsministers veröffentlichten Jahresberichte der preussischen Fabriken-Inspektoren für das Jahr 1876 im Allgemeinen liefern (s. die bezüglichen Artikel im „Gewerkeverein“), so lückenhaft sind die Notizen speziell über die Revision der Porzellan-Fabriken, während der Glas-Industrie eine unverhältnismäßige Beachtung geschenkt worden ist. Wir waren überrascht, als wir bei der Durchsicht des voluminösen Werkes nur hier und da, ganz zerstreut, einige Bemerkungen über die Verhältnisse in den Porzellanfabriken fanden, wir glaubten uns getehrt, vielleicht gar einige Blätter überschlagen zu haben, aber wie wir auch das Buch durchstöberten, wir fanden nur einige wenige, kaum erwähnenswerthe Angaben. Freilich müssen wir im Auge behalten, daß z. B. für Thüringen, woselbst die Porzellan-Industrie sehr entwickelt ist, noch kein Fabriken-Inspektor bestellt ist, ein sehr bedauerlicher Umstand, da wir aus eigener Anschauung wissen, daß daselbst die Kinder-Arbeit in der schönsten Blüthe steht. Da die Gewerbeordnung für das ganze deutsche Reich gilt, wird es Aufgabe der Reichsregierung resp. des Reichstags sein, den thüringischen Staaten aufzugeben, auch ihrerseits Fabriken-Inspektoren anzustellen.

Im Nachfolgendem stellen wir Alles zusammen, was die Jahresberichte über die Revision in den Porzellan-Fabriken enthalten.

Der Fabriken-Inspektor für den Reg.-Bezirk Kassel (Kreise Hanau, Gelnhausen und Fulda) schreibt in dem Capitel: „Ueberswachung der nicht genehmigungspflichtigen Anlagen mit Bezug auf Anfertigung gesundheitschädlicher Fabrikate oder solcher, deren Vertrieb untersagt ist: „Die in Porzellan- und Steingutfabriken zur Verwendung kommenden Schmelzfarben, welche auch unter das Verbot subsumirt werden könnten, und bei schlechter Beschaffenheit auch geeignet sind, Bedenken zu erregen, kommen im hiesigen

Bezirk nur betreffs der Aufbewahrung der giftigen Farben und bei eigener Darstellung der selben die dazu dienenden Rohstoffe in Betracht. Es wurden Chromgelb und Chromroth, hergestellt wie in der Wollfärberei, aus Bleizucker und Kalichromat. Die Aufbewahrung geschah in abgeschlossenen Käuften, das Zerreiben stets im angefeuchteten Zustande. — Ein durch Ministerial-Versfügung vom 6. August 1842 den einzelnen Regierungen überlassenes Einschreiten gegen Bleikolik herbeiführende Uebelstände in Fayence-Fabriken erschien nicht geboten, da die von dem betreffenden Etablissement verarbeitete Glasur gestrichelt ist, nach dem Mahlen nur einen ganz geringen Zusatz von freiem Metarsid erhält und das Glasieren des Geschirres durchweg mit der Hand und nur von älteren männlichen Arbeitern geschieht.“

Mit lakonischer Kürze berichtet der Fabriken-Inspektor für den Reg.-Bez. Düsseldorf: „Unter den Anlagen der keramischen Industrie habe ich bisher nur eine Porzellan-Fabrik besucht; die Beschäftigungsweise der jugendlichen Arbeiter besteht im Eintanzen der verglühnten Gegenstände in bleifreie Glasurflüssigkeit und in sorgfältigem Abputzen letzterer. Diese Arbeit ist leicht, ungefährlich und geschieht in großen, hohen und lustigen Arbeiteräumen.“

Ueber die Revision in den Glasfabriken haben die Fabriken-Inspektoren sehr eingehende Berichtegeliefert. Es scheint aber auch nirgend so traurig zu liegen, wie gerade in der Glas-Industrie, denn nicht nur das konstatiert wird, daß die gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter vielfach übertreten worden, es hat sich auch herausgestellt, daß die Moralausbildung unter den Glasarbeitern auf der niedrigsten Stufe steht. Schon im Verbandsorgan ist der Thatsache Erwähnung gethan, die nicht oft genug wiederholt werden kann, daß der Fabriken-Inspektor für Preußen auf der Glashütte zu Legau bei Danzig Kinder ohne jegliche geistige Ausbildung vorgefunden. „Ich habe — sagt er — einige von ihnen, dreizehn- und vierzehnjährige Knaben und Mädchen, examiniert und fand erschreckende Unwissenheit, sie konnten nur radebrechend lesen, das Einmaleins mit 2 und 3 stümperhaft u. s. w.“

Das umfassendste Referat über die Verhältnisse in den Glas-Fabriken giebt der Fabriken-Inspektor für Schlesien. Bei der Bedeutung, welche die Glas-Industrie für seinen Bezirk hat, ist dies sowie der Umstand erklärlich, daß er fast sämtliche in Betrieb befindliche Glashütten einer Revision unterzogen hat. Es waren im Januar 1876 in Schlesien 45 Glashütten mit 75 Oefen vorhanden, von denen 37 Hütten mit annähernd 60 Oefen im Be-

triebe standen und bei denen 2085 Arbeiter unmittelbar am Glasofen beschäftigt waren. Bekanntlich behaupten die Glasindustriellen, daß die Bestimmung der Gewerbeordnung, wonach die Nachtarbeit der Arbeiter unter 16 Jahren vollständig verboten ist, eine schwere Schädigung für die ganze Industrie ist, so daß sie die Konkurrenz mit dem Auslande nicht auszuhalten vermögen; die Fabriken-Inspektoren weisen aber darauf hin, daß anderwärts Mittel gefunden worden sind, um der Nachtarbeit entgegenzuwirken. Um nun der in dieser Beziehung ausgeübten Kontrolle zu entgehen, scheint man sich nach dem Bericht des hannoverschen Fabriken-Inspektors künftig mehr mit Mädchen über 16 Jahren auszuhelfen zu wollen.

Im Allgemeinen klagen die Fabriken-Inspektoren über die Vernachlässigung der Bestimmungen der Gewerbeordnung zum Schutz der Arbeiter und es wird auch den Glasarbeitern nichts Anderes übrig bleiben, um sich nach allen Seiten hin zu schützen, als eine gesunde Organisation zu schaffen. Diese allein befähigt die Glasarbeiter, ihre Interessen nachdrücklich wahrzunehmen.

S. P.

### Lohnverhältnisse.

Von einem schweizerischen Arbeitgeber.

Man hat die menschliche Gesellschaft ganz zutreffend mit einer Pyramide verglichen. Je breiter dieselbe nach unten d. h. je größer die Schicht Derer wird, die die unteren Stagen einnehmen, desto kleiner wird der Raum, welchen die Einzelnen überblicken und beherrschen, und desto geringer werden die Mittel, über die sie verfügen.

An der untersten Grenze herrscht Stockfinsterniß, da kämpft und ringt man nicht mehr, um empor zu kommen, sondern nur noch um's liebe Leben; da verkümmern Tausende aus Mangel an Subsistenzmitteln; da stehen Menge und Mangel in ewigem Kampfe mit einander. — In Wien ist man daran gewöhnt, daß Mißwachs und Seuchen jedesmal die unterste Schichte wegfegen und so das Gleichgewicht zwischen Nahrung und Bevölkerung wieder herstellen.

### Feuilleton.

#### Die überhandnehmende Kurzsichtigkeit unter der deutschen Jugend.

H. Unter diesem Titel hat ein Augenarzt in Barmen, der Dr. med. A. Colsmann eine Broschüre im Kommissionsverlag von D. B. & L. G. Wiemann in Barmen erscheinen lassen, welche sowohl von Seiten der Eltern und Erzieher, als auch von Seiten der Sanitätsbehörden allgemein Beachtung dringend erfordert. Der Verfasser liefert zunächst an der Hand eines zahlreichen statistischen Materials den Nachweis, daß unter den Zöglingen der deutschen Lehranstalten, und namentlich der höheren Schulen, von Klasse zu Klasse das Uebel der Kurzsichtigkeit immer mehr und mehr um sich greift. Aus den nach dieser Richtung hin von Fachleuten angestellten Untersuchungen greifen wir die eine, uns am nächsten liegende heraus. Im Schuljahr 1876/77 untersuchte der Augenarzt Dr. Kotelmann die Augen sämtlicher 413 Schüler der Gelehrtenschule Johanneums in Hamburg. Das Resultat war dasselbe, welches leider bei dergleichen Untersuchungen in den übrigen deutschen Städten gefunden wurde. Die Zahl der Kurzsichtigen betrug nämlich:

in Sexta . . . 14 Prozent,	in Tertia . . . 40 Prozent
= Quinta . . . 21	= Sekunda . . . 48
= Quarta . . . 45	= Prima . . . 61

von der Gesamtzahl der Schüler. Diese Resultate sind erschreckend und warnen zugleich. Das Uebel der Kurzsichtigkeit sollte weniger leicht genommen werden als es gemeint geschieht. Zumal, wenn das Uebel schon bei Kindern in frühen Lebensjahren ausbricht, kann dasselbe die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen, namentlich giebt sie zu schlechter (schiefen oder gekrümmter) Haltung und dadurch zur Schädigung der Gesundheit im Allgemeinen, durch Druck auf Hals, Brust und Unterleib, Anomalien. Denn es ist verständlich, daß bei der Nothwendigkeit einer Annäherung der Augen bis auf wenige Zoll an die Schrift der Rücken und Kopf des Kindes nicht gerade getragen werden kann. Die verkehrte Haltung ~~unter Kurzsichtigen~~

Es hat zu jeder Zeit sog. Praktiker gegeben, welche behaupteten, diese Pyramide liege in der Weltordnung Gottes, sie sei ein Werk der Nothwendigkeit, und jeder Versuch einer Aenderung ein Sündenspiß. Andere giebt es und hat es gegeben, welche die Pyramide umkehren, die Spitze nach unten richten wollten; wieder Andere, die an Stelle der Pyramide einen Sumpf herstellen wollten, wo Alle auf der Oberfläche schwimmen müßten.

Allein der Bau der Pyramide ist, wie mir scheint, kein durchweg natürlicher, er ist theilweise ein auf Selbstsucht gebauter, erkünstelter, ungerechter. Ungerecht ist namentlich daran, daß die Handarbeit fast in die allerunterste Stage, auf die Linie der Gaukler und Bettler verwiesen ist. (?) Was auf künstliche Weise verschoben worden ist, das kann auch auf künstliche Weise wieder corrigiert werden. — Einige Vorschläge, wie das zu machen wäre, sollen später folgen. —

Da kommt freilich so ein Praktikus, und beweist uns statistisch, daß die Arbeitslöhne noch nie so hoch gestanden wie gegenwärtig, und daß in früheren Zeiten die Handarbeiter noch viel schlimmer daran gewesen seien. Er zeigt uns ferner, daß dieser und jener Arbeiter durch Fleiß und Sparsamkeit empor gekommen sei, und schließt mit der obligaten Strafpredigt auf die Niederlichkeit und Gottlosigkeit der Armen, die an allem Unheil Schuld sein sollen.

Die Vergleichung mit früheren Zeiten mag vielleicht ihren Grund haben, ist aber ein schlechter Trost für den hungernden Magen. Die Verhältnisse, sowohl die äußeren als die inneren, sind eben jetzt ganz andere als früher. Der Arbeiter hat wohl mehr Lohn als früher, aber er hat so viel als gar keine Hoffnung, je selbstständig zu werden, er ist festgebannt in seinen Kreis, in den Kreis des kümmerlichsten Daseins und muß stündlich zusehen, wie andere im Ueberfluß leben und in den raffiniertesten Genüssen schwelgen. Wenn es ferner Thatsache ist, daß das Nationalvermögen zugenommen hat, daß folglich alle übrigen Volksschichten besser leben als früher, soll dann gerade derjenige Theil davon ausgeschlossen sein, der die schwerste Arbeit verrichtet?

Die Parvelli's aus den untersten Schichten sind so selten als die Winterschwalben, und können schwerlich als Vorbild dienen.

zeigt, daß die ursprünglich nur vorübergehend beim Lesen und Schreiben angenommene stärkere Krümmung der Wirbelsäule dauernd geworden ist. Im Umgange ist ferner die Kurzsichtigkeit in hohem Grade belästigend. Der Kurzsichtige fühlt sich leicht in Gegenwart Anderer, zumal unter ungewöhnlichen Verhältnissen und in fremder Umgebung, höchst unsicher, weil er die Mienen und den Ausdruck der Gesichter der Anderen nicht deutlich sieht. Die Hausfrau wird, wenn sie kurzsichtig ist, an der Erfüllung ihrer Pflichten vielfach behindert. Sie kann ihr Personal nicht gehörig überwachen, kann Unordnungen, Ungehörigkeiten, Staub an Möbeln, Wänden, Kleidern nicht in der erforderlichen Entfernung wahrnehmen. Die gleichen Störungen entstehen, wenn sie im Geschäft mitzuwirken hat, z. B. in Verkaufsläden, wo es gilt, die Gesichtszüge, die Wünsche, die Thätigkeit Anderer sofort zu erfassen, das Gesuchte mit einem Blick zu finden u. s. w. Was so für weibliche Kurzsichtigkeit gilt, ist bei manchen Berufsarten der Männer noch schlimmer. Der Soldat, Landwirth, Forstmann, Seemann und manche anderen Berufsarten Angehörige müssen durchaus gut sehen, wenn sie in ihrem Beruf nach jeder Richtung hin Tüchtiges leisten wollen. Kurzsichtige sollten sich deshalb solchen Berufsarten nicht widmen, in welchen ihnen trotz größter Mühe und Anstrengung die Kurzsichtigkeit solche Hindernisse bereitet, daß sie im Vergleich zu anderen mit diesem Fehler nicht behafteten Männern sehr in Nachtheil gerathen können.

Warum aber soll man denn seiner Kurzsichtigkeit nicht in allen Fällen mit einer Brille abhelfen? fragt der geneigte Leser mit Recht. Darauf müssen wir erwidern: es giebt Fälle, wo 1) entweder das Brillentragen unerlaubt, weil schädlich ist, oder 2) eine Brille vom Auge nicht vertragen wird, oder wo 3) auch mit keiner noch so scharfen Brille diejenige Sehschärfe erzielt werden kann, die für den betreffenden Zweck erforderlich wäre. Ferner ist hoch auch die Entstellung, welche jedes Augenglas besonders beim weiblichen Geschlecht verursacht, unseugbar ein unangenehmer und schwerwiegender Nachtheil. Der offene, freie Blick wird in auffallender Weise durch jedes Glas verdeckt, gestört, verschleiert; der Gesichtsausdruck wird fast ohne Ausnahme entschieden un-

Wenn sie sich auch verzehnfachen sollten, so wäre auch das vielleicht erst ein Procent, und der Masse damit noch nicht geholfen.

Die Lieberlichkeit der Arbeiter ist gewiß zu bedauern, aber wir dürfen unser Augenmerk nicht immer nur auf diese richten; neben den Lieberlichen giebt es denn doch auch viele brave Arbeiter, die mit dem besten Willen daran sind, sich selbst zu helfen und die es trotz aller Anstrengung doch zu nichts bringen können; — und diese sollten uns doch hoffentlich näher liegen. — Wir haben z. B. in unserm Geschäft keinen Bruder Lieberlich; denn wir dulden keinen, und dennoch müssen alle unsere verheiratheten Arbeiter sich äußerst knapp einrichten, um nur nothdürftig durchzu kommen; von Ersparnissen kann da gar keine Rede mehr sein.

Gesetzt, so ein Arbeiter verdiene einen Tagelohn von 2 1/2 Frs., er habe aber eine Frau und drei Kinder. Das macht also 50 Centimes auf den Mund und auf den Magen. (Innerhalb des Rahmens von 2 und 5 Franken mögen sich wohl die meisten Männerlöhne der untersten Klasse auf dem europäischen Continent bewegen.) Nun möge uns jener Strafprediger gefälligst das Kunststück nur eine Woche lang vormachen, von einem solchen Lohn auskömmlich zu leben! Er mag einmal in den schweren Holzschuhen, an die nasse, mühsame Arbeit sich hinstellen und von 50 Centimes den Tag leben, den Sonntag noch obendrein; leben von 100 Centimes meinethwegen und uns dann am Sonntag sagen, was das für ein Schmaus ist, und ob es dem Arbeiter zur Stunde anzurechnen ist, wenn er's gerne besser hätte?

In der Regel geben die Arbeitslöhne einen ziemlich richtigen Barometer des Wohlstandes eines Landes, einer Gegend; doch giebt es auch Ausnahmen, es können dazu noch viele andere Faktoren mitwirken, wie vor Allen die Lebensmittelpreise. In der Schweiz finden wir die Lebensmittel theurer, den Wohlstand durchschnittlich groß und die Löhne verhältnißmäßig doch gering. Woher diese Erscheinung? Ich erkläre mir sie daraus, daß die Industrie in der Schweiz nicht oder doch nur wenig in Centren angehäuft, vielmehr über's ganze Land vertheilt und verbreitet ist. Das hat zur Folge, daß sie selten als die Hauptnahrungsquelle, sondern immer mehr oder weniger als Nebenverdienst angesehen wird, woran nur eine oder einige sonst unbeschäftigte Personen Theil nehmen. Da wo die Fabrikindustrie um sich greift, kommen nach und nach dieselben

günstig verändert. Unsere jungen Modezierbengel freilich scheinen nicht derselben Ansicht zu sein: sie klemmen sich ein Glas vor's Auge, selbst ohne es nöthig zu haben. Aber auch wenn man Brillen tragen darf und will, werden durch die mit dem Brillen tragen verbundenen Störungen manche Berufsarten verleidet, manche geradezu verschlossen. So macht jeder Regen, dem man ohne Schutz ausgelegt ist, die Brille so trüb, daß richtiges Sehen unmöglich ist (die Jäger, Seesleute, Soldaten, Reiter, Landwirthe, Lokomotivführer u. s. w. müssen hierdurch empfindlich behindert werden.) Scharfe Brillen geben von geraden Linien gebogene Bilder, so daß es schwer ist, zu entscheiden, ob Kanten an Gebäuden gerade oder gebogen sind (für Baumeister, Geometer, Ingenieure u. s. w. sehr störend). Es würde zu weit führen, die Unannehmlichkeiten des Brillentragens des Weiteren zu detailliren und wie wohl begründet der Widerwille ist, der im Volke gegen die Brille herrscht.

Wir wollen uns kurz den Ursachen der unter der deutschen Jugend immer mehr überhand nehmenden Kurzsichtigkeit zuwenden und müssen dem Verfasser unserer Broschüre zustimmen, wenn er die Ursachen in der Ueberbürdung des lernenden Kindes mit Unterrichtsstunden findet. Aus den, im Eingange dieses Artikels erwähnten Untersuchungen von Augenärzten an den Schülern höherer Lehranstalten geht die Richtigkeit obiger Wahrnehmung ganz unzweifelhaft hervor. Hier gilt wie faun wo anders der Hansemann'sche Spruch: „Zahlen beweisen!“ Und die Zahlen beweisen es in grauenhafter Progression, daß nur das unangesehene Hocken „über Büchern und Papier“, zu dem unsere deutsche Jugend vor Allen verdammt ist, daß in Rede stehende Uebel so erheblich steigern und so reizend verbreiten konnte. Der Verfasser macht allen Ernstes den Vorschlag, die gegenwärtigen Unterrichtsstunden auf die Hälfte zu reduzieren. Vorausichtlich würde eine solche Forderung unter vielen Pädagogen keinen Anklang finden. Die Eiferer für das „Büffeln“ würden sich mit Händen und Füßen dagegen wehren und lamentiren: Die herrliche deutsche Bildung, dieser Ruhmesstrahlenkranz des „Volkes der Dichter und Denker“ ist in Gefahr! Die Welt geht unter! Ja, ja, so würden sie lamentiren, aber ohne Berechtigung. Der Engländer Chadwick stellt den, Manchen vielleicht paradox

unliebsamen Erscheinungen zu Tage wie im Auslande: großes Elend bei großen Löhnen, und zunehmende Corruption.

Der Zweck dieses Abschnittes war aber vorzüglich der, zu zeigen, wie ungerecht die halt- und herzlose Abfertigung ist: Die Handarbeiter hätten keinen Grund zu klagen, ihre Unzufriedenheit komme nur aus unläuterer Quelle. Gewiß ist der Neid ein häßliches Laster; aber ich frage, ist er nicht in den höchsten Regionen zu Hause, so gut, wie in den untersten? Und wo ist mehr Grund dazu? Und wer giebt die Veranlassung zum Neide der Unteren? Haben all' die tausenderlei Lebensgenüsse keinen Werth, warum jagen und stürmen denn die Oberen wie wahnsinnig darnach? Der Arbeiter soll bei seinem mühsamen Tagewerk auf Alles verzichten, was ihm täglich zur Schau gestellt wird, sogar auf gesunde und kräftige Nahrung, sogar auf das Heiligste und Liebste, was es auf Erden giebt, auf das Familienleben; denn wenn der Arbeiter keine Familie erhalten kann, so soll er auch keine aufstellen; auch das ist ein landläufiger Weisheitspruch. Auf das läuft's gewöhnlich hinaus, er soll gar nichts sein, als unser Lastthier um's armseligste Futter; dabei soll er lenksam, fromm, tugendhaft, neidlos und dankbar sein für die Brotsamen, die von des Herrn Tische fallen; sein so sauer verdienter Lohn wird ihm immer wieder als ein Gnadengeschenk dargestellt, denn ohne diese Wohlthat wäre er ein Bettler.

Ganz auf dieselbe Weise haben auch die amerikanischen Baumwollenpflanzer seinerzeit die Lage der Neger auszumalen verstanden, wenn Schwarz mit Weiß zu vergleichen erlaubt ist; die Katastrophe haben sie aber, trotz der englischen Unterstützung, nicht aufhalten können, — und Baumwolle giebt's nachher wie vorher.

## Vermischtes.

— **Krystall Porzellanfitt.** Unter dieser Bezeichnung kommt neuerdings im Handel ein Kitt vor, welchen man, wie Prof. Böttcher im physikalischen Verein zu Frankfurt a. M. mittheilte, durch Auflösung von Gelatine in Essigsäure erhält. Zu diesem Zweck übergießt man kleingeschnittene Gelatine oder guten Veim

klingenden Grundsatz auf, daß Knaben wirklich besser lernen, wenn ihre Unterrichtsstunden auf die Hälfte beschränkt werden, und wenn ihnen reichliche Zeit zum Spielen gegeben wird, als wenn sie beständig bei der Arbeit gehalten werden. Dieser Grundsatz wird indessen durch die Erfahrung in überraschender und durchaus überzeugender Weise bestätigt.

Es bestehen nämlich in manchen Fabrikgegenden Englands seit einer Reihe von Jahren sogenannte Halbzeit-Schulen, die zunächst in der Absicht eingerichtet wurden, daß diejenigen Kinder, welche wegen des zum Unterhalte der Familie notwendigen Verdienstes in Fabriken arbeiten, dem Schulbesuch nicht ganz entzogen würden. Diesem Beispiel sind schon viele andere Schulen gefolgt. Nach siebenjähriger Erfahrung erklärt Herr Bolton, der Vorsteher einer Halbzeit-Fabriksschule in Bradford, daß die Kinder, welche die Schule nur die halbe Zeit besuchen, bedeutend weiter seien, als die andern, da sie von der Arbeit frisch in die Schule kommen und aus der Schule wieder frisch an die Arbeit. Ditem Zeugnisse stehen noch verschiedene andere zur Seite und werden in England die Zöglinge der Halbzeit-Schulen von Lehrherren zc. den Zöglingen der besten Volksschulen (National Schools) entschieden vorgezogen. Es ist also bewiesen, daß die Reduktion der Unterrichtsstunden dem Unterrichte nicht schaden, im Gegentheil, nützen würde. Wenn man nun dem gegenüber hält, wie die Schüler unserer höhern Lehranstalten außer der Schule noch mit Schularbeiten überhäuft sind, welche sie zwingen, auch zu Hause noch stundenlang still zu sitzen, statt sich die, dem in der Entwicklung begriffenen Körper so nothwendige Bewegung zu machen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Schererven des Schülers unter der übermäßigen Anstrengung schwächer werden und allmählig ein immer stärkerer Grad von Kurzsichtigkeit eintritt. Wir halten den Gegenstand für so wichtig, daß wir ihn nochmals dringend der Beachtung sowohl von Seiten des größeren Publikums wie von Seiten der sachmännischen Kreise, gleichzeitig indessen die Lektüre der zu Anfang dieses Artikels erwähnten Broschüre empfehlen. Was der Verfasser dertelben über die Behandlung des Uebels ausführt, ist nur für den Fachmann bestimmt und gehört nicht hierher.

mit etwas starker Essigsäure und erwärmt dies in einem Porzellan-  
schälchen, bis sich eine dickflüssige, gleichartige Masse gebildet hat,  
welche beim Erkalten fest und klar wird. Bei der Anwendung  
werden die Bruchflächen des Gegenstandes mit dem durch Er-  
wärmen flüssig gemachten Ritze mit einem kleinen Pinsel be-  
strichen und dann fest aneinander gedrückt. Nach 12 bis 14  
Stunden ist die Ritzung fest und haltbar geworden.

(Dingl. polyt. Journ.)

— **Zeichnungen vor dem Vermischen zu schützen.**

In einem halben Maass Wasser kocht man 1 Loth Alaun und  
1 Loth Bleizucker und in einem zweiten Gefäß 3 Loth Weim.  
Wenn Alles gut gekocht ist, seigt man den Weim durch einen  
Lappen und schüttet ihn in das Alaun- und Bleizuckerwasser.  
Um eine gleichmäßige Mischung zu erzielen, muß dieselbe gut  
umgerührt werden. Man übergießt damit die zu fixirenden  
Zeichnungen, welche dadurch vor dem Vermischen vortrefflich ge-  
schützt werden.

(Gewerbehalle.)

— **Porzellan glasur mit irisirendem Schimmer.**

Diese neue Glasur mit regenbogenfarbigem Schimmer, eine Er-  
findung der Hrn. Antoine und Genod wird auf folgende Weise  
hergestellt: Man löst gleiche Theile Platin und Aluminium in  
Königswasser auf, um ein Doppelsalz von Chloraluminium mit Pla-  
tinfluorid-Erde zu erhalten, und mengt dies mit feingemahlener  
Limoges-Glasur (Kalihonglas aus reinem Pegmatit). Man  
trägt das Gemenge nach dem gewöhnlichen Verfahren auf und  
bringt das Stück in den Glattofen, wo es an der Oberfläche  
einen eigenthümlichen Metallglanz erhält.

(Annales du génie civ.)

Am 19. Dez. versammelten sich in Berlin die Vertreter der  
deutschen Porzellan- und Steingutfabriken zur Berathung ihrer Stellung-  
nahme zur Zollfrage, eventuell zu dem vom Centralverbande deutscher In-  
dustrieller in Ausarbeitung genommenen Entwurf eines „autonomen“ deutschen  
Tarifs. Der Verband keramischer Gewerbe besteht bereits seit sieben Jahren  
und hat in seinem Programme die Wahrnehmung nicht nur der speziellen fach-  
interessen, sondern auch die Pflege der dem socialen Frieden mit den Arbeitern  
gewidmeten Einrichtungen. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung wurde  
vom Vizepräsidenten, Herrn Leopold-Altwasser, eröffnet, welcher zum Bedauern  
der Anwesenden den Austritt des bisherigen vielverdienenden Präsidenten, Hrn.  
Fritschenreuther-Selb (Bayern), anzeigte. In der Zollfrage war man allseitig  
darin einverstanden, daß es bei Erneuerung von Handelsverträgen, resp. bei  
etwaigen Zustandekommen eines autonomen Tarifs nicht sowohl darauf an-  
kam, Pöcherhöfungen zu fordern, als vielmehr eine rationelle, den geschäft-  
lichen Verhältnissen besser als die bisherige entsprechende Klassifikation der  
Zariffspositionen-Unterabtheilungen nachzusehen. Es wurde hierauf die Nieder-  
setzung einer Kommission zur Berathung der Zollfrage beschlossen, die alsbald  
Bericht zu erstatten habe. Man hofft, daß die Reichsregierung bereitwillig den  
rein praktischen Wünschen der Porzellan- und Steingutindustrie entgegenkommen  
werde. Um zu einer sorgfältigen Beobachtung und Wahrnehmung der Inter-  
essen der keramischen Industrie, sowohl in Sachen der Zollpolitik und interna-  
tionalen Handels-Verträge, der wirtschaftlichen Gesetzgebung, der Mißstände  
im Eisenbahntarifen, der völlig unberechtigt in gewöhnlicher Marktwaare  
konkurirenden Staatsindustrie, als auch der kunstgewerblichen Weiterentwicklung  
des keramischen Gewerbes und der Einrichtungen im Gebiete der Arbeiter-Ver-  
hältnisse zu gelangen, wird die Errichtung eines ständigen Secretariats in  
Berlin beschlossen und Hr. Reichstagsabgeordneter Professor Frühauß damit  
betraut. Es ist Aussicht vorhanden, daß später auch der Verband deutscher  
Glasfabrikanten sich dem Verbands keramischer Gewerbe anschließen werde, so  
daß die vielfach in ihren Interessen verwandten Gewerbe diese um so energis-  
cher zu vertreten im Stande sein werden. Zur Vorarbeit der künftigen  
Berathung sind die Beschlüsse gewählt, und zwar zum provisorischen Vorsitzenden  
Hr. Direktor Ludloff, Berlin-Moabit, zu Mitgliedern die Hrn. Leopold-Altwasser,  
Papa-Selb (Bayern), Rißler-Scheibe, Gohmann-Oberhausen mit dem Rechte  
der Kooperation. Nach Rechnungslegung und Dechargirung schloß die Ver-  
sammlung, welcher aus verschiedenen Theilen Deutschlands vor und während  
der Sitzung Zusicherungen von Zeichnungen zu dem Plane der Neuorganisa-  
tion des Verbandes zugegangen waren.

**Vereins-Nachrichten**

§ Sappianow, 21. 12. 77. Der Vorsitzende Hr. Klein, eröffnet die  
Sitzung Abends 8 Uhr bei Anwesenheit von 17 Mitgliedern. Tagesordnung:  
1) Ausschl. des Verbandes. 2) Anträge und Beschwerden. Es wurde zur  
Wahl des Vorsitzenden gewählt, abgelehnt wurden 15 Stimmen, wovon  
Hr. Klein 9, Hempel 4, abgelehnt. Hr. Klein nahm die Wahl an.  
Die Wahl des Kassiers ergab für Hrn. Scholz 12, für Barth 4 für Haas  
1 Stimme und nahm auch Hr. Scholz die Wahl an. Die Wahl des Schrift-  
führers ergab für Hrn. Dahnke 14, für Hrn. Verberg 2, für Ester 1 Stimme,  
und Hr. Dahnke nahm die Wahl an. Die Wahl des Schriftführers ergab für  
Hrn. Barth 15, für Haas 2 Stimmen und nahm Hr. Barth die Wahl an.  
In Punkt 2 wurde beantragt, die Mitgliedsliste zu revidiren und die fehlenden  
zu sammeln, welcher Antrag zum Beschuß erhoben wurde.  
— Die Sitzung der örtlichen Verwaltung (eingeschränkter Hilfs-  
aussch.) wurde Abends 9 Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet und wurde die

Verantwortlicher Redakteur Hugo Polke. Druck und Verlag von Gustav Dornitz, Berlin N. W., Alt-Moabit 53.

Wahl des Vorstandes vorgenommen. Vorge schlagen wurden Klein als Vor-  
sitzender, Scholz als Kassier, Dahnke als Schriftführer, Barth als Revisor,  
Reich, Zarnstaedt als Krankentontroleure und erklärten sich besagte Hrn. bereit  
nach Bestätigung des Vorstandes die Wahl anzunehmen. Hierauf Schluß der  
Sitzung. D. Ruhn.

**Neuhaldensleben.**

Sonntabend, 12. Januar 1878:

**Volks-Versammlung,**

Abends 7 1/2 Uhr, in Rabe's Hotel.

Tagesordnung:

**Die Gegner der Arbeiterbewegung.**

Referent Hr. Redakteur Hugo Polke aus Berlin.

Zu dieser Versammlung werden besonders alle Arbeitgeber  
und Arbeitnehmer eingeladen.

Der Ortsverbands-Ausschuß.

**Althaldensleben.**

Sonntag, Nachmittag 2 1/2 Uhr:

**Volks-Versammlung**

im Saale des Herrn Hebestreit.

Tagesordnung:

**Die Leistungen und Erfolge der Deutschen Gewerksvereine.**

Referent Hr. Redakteur Hugo Polke aus Berlin.

Alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind hierzu ein-  
geladen.

Der Ortsverbands-Ausschuß.

\* **Sterbetafel.**

Buckau. Georg Schiller, Porzellandreher, geb. 5./4. 1851, gest.  
12./12. 1877 durch Erhängen. Mitglied der Gewerksvereinstrankenkasse.

**Meyers Hand-Lexikon**  
Zweite Auflage 1878  
gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegen-  
stand der menschlichen Kenntniss und auf jede Frage  
nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Da-  
tum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen  
Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über  
60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.  
24 Lieferungen, à 50 Pfennige.  
Subskription in allen Buchhandlungen.  
Verlag des Bibliographischen Instituts  
in Leipzig.

\* **Für die Ortsvereins-Bibliotheken**

- empfehlen wir nachstehend verzeichnete Bücher und Brochüren, welche größtent-  
theils den Verbandsangehörigen auch als Agitationschriften dienen können.  
Die Preise sind durchweg bedeutend ermäßigt. Sämmtliche Schriften  
sind durch das Verbandsbureau (O. Roßstr. 25) zu beziehen.  
Dr. Schulze-Delitsch. Kapitel zum deutsch. Arbeiterkatechismus. 10 Pf.  
Dr. Max Stirch. Die gegenseitigen Hilfsklassen und die Gesetzgebung. 3 M.  
" Vortrag über die Gewerksvereine, geh. in Grünberg. 10 Pf.  
" Gewerksvereins-Leitfaden 40 Pf.  
" Die Hilfsklassengesetze, I. Heft à 0,10, 13 Expl. 1,20.  
Hugo Polke. Die deutschen Gewerksvereine und die Socialdemokratie. 50 Pf.  
Prof. Dr. Brentano. Ueber das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit  
zur Arbeitszeit. M. 0,60.  
" Das Arbeitsverhältniß gemäß dem heutigen Recht.  
M. 4,50.  
Das Gewerksvereins-Liederbuch. 45 Pf.  
Ueber Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs. 3,20 M.  
Versammlung zur Besprechung der socialen Frage in Eisenach  
1872. 1 M.  
Verhandlungen des 3. ord. Verbandstages der deutschen Gewerksvereine zu  
Leipzig. 1874. 50 Pf.  
" des 2. ordentlichen Verbandstages der deutschen Gewerksvereine. 1873.  
Brochüre 20 Pf.  
" des 1. ord. Verbandstages der deutschen Gewerksvereine. 1871. 10 Pf.  
Verordnungen über das Vereins- und Versammlungsrecht vom 11. März  
1850. 15 Pf.  
Julius Keller. Strafflichter über die päpstliche Unfehlbarkeit. 60 Pf.  
Dr. Me. Vortrag über die Bedeutung der Nahrungsmittel. 20 Pf.  
Deutsches Strafgesetzbuch. 30 Pf.  
Deutsche Reichs-Gewerbe-Ordnung. 10 Pf.  
Gesetz über Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. 25 Pf.  
Arbeitsordnung. 30 Pf.